

## BOOK REVIEWS

**Samuel VOLLENWEIDER, *Antike und Urchristentum. Studien zur Neutestamentlichen Theologie und ihren Kontexten und Rezeptionen*, WUNT 436, Mohr Siebeck, Tübingen 2020, 725 Seiten.**

Das hier vorzustellende Buch enthält weit mehr als der Titel vermuten lässt. Es umfasst 35 Aufsätze aus den letzten zwanzig Jahren, die in verschiedenen thematischen Sammelbänden und in Zeitschriften erschienen sind, und die zum Teil Themen der neutestamentlichen Theologie bearbeiten. Eine beachtenswerte Anzahl geht darüber hinaus in die Wirkungsgeschichte der neutestamentlichen Texte und bespricht auch Themen der frühen Kirchengeschichte. Das zeichnet das Buch in besonderer Weise aus. V. weist sich dadurch als ein profunder Kenner der frühen Dogmengeschichte wie der Auslegungsgeschichte der Bibel überhaupt aus. Es ist ihm gegeben, die großen Linien zu zentralen und auch peripheren Themen der Theologie des Neuen Testaments und damit auch die Entwicklung des Denkens vom Urchristentum zur frühen Kirchengeschichte hin darzustellen. Die publizierten Aufsätze sind unter den Themen: Zur neutestamentlichen Theologie; Paulus und seine Briefe; Frühchristliche Texte und ihre antiken Kontexte; Rezeptionen biblischer Texte, und ein persönliches Postscript gegliedert. In dem Postscript bringt V. unter der Überschrift: „Wider die Lageweile. Neutestamentliche Wissenschaft in neutestamentlichen Kontexten“ (S. 671-679), eine Darstellung seines Lebensweges, die auch Aufschluss darüber gibt, wie er zu dem enormen Wissen kam, das ihm zur Verfügung steht.

V. kam auf Umwegen von der Erforschung der Antike und des frühen Christentums zur Erforschung des Neuen Testaments und hat den Auftrag übernommen für den Evangelisch-Katholischen Kommentar den Philipperbrief auszulegen. Von daher lag es nahe, sich der Wirkungsgeschichte dieser Texte anzunehmen, aber auch die Voraussetzungen der Sprache, der Methode und der Begriffsbestimmung in den philosophischen Texten der Antike sorgfältig zu bedenken. Die Leser\*innen werden auf diese Weise in das Denken der Antike und in das theologische Ringen der frühen Kirche hineingenommen, das immer in Rückbindung an die Texte der damaligen Bibel, besonders der Aussagen des Neuen Testaments geschah. Es ist erstaunlich, welche Kenntnis V. von Platon, der Stoa (bes. Epiktet) und Plotin, von Philo von Alexandrien und den Kirchenvätern bis hin zu Augustin zur Verfügung steht.

Die Sammlung beginnt mit „Ein achter Tag. Jesu Auferstehung als ein Kristallisationspunkt neutestamentlicher Gotteslehre (S. 3-20). V. zeigt auf, dass die Auferstehung Jesu, die in der Alten Kirche als achter Tag gefeiert wurde, Jesu Erhöhung zur Rechten Gottes verkündigt, wodurch Jesus immer näher an Gott gerückt wird. Der Geist kommt hinzu. Das führt zur Lehre von der Dreieinigkeit.

Der achte Tag ist allein Gottes Werk. Die „Kinder des achten Tages“ sollten nicht neue Lebewesen, einen neuen Menschen schaffen wollen.

Es folgt das Nachdenken über: „Vom israelitischen zum christologischen Monotheismus. Überlegungen zum Verhältnis zwischen dem Glauben an den einen Gott und dem an Jesus Christus (S. 21-31). Hier betont V. dass die Einzigkeit Gottes eine selbstverständliche Voraussetzung für Jesus und die frühen Christen ist.

Diesem angeschlossen ist: „Christozentrisch oder theozentrisch? Christologie im Neuen Testament (S. 33-52). V. geht von der Trinitätslehre aus, wie sie Gregor von Nazianz beschreibt, geht dann dem Verhältnis von Gott und Christus bei Paulus, im Hebräerbrief, in der Johannesapokalypse und im Johannesevangelium nach und schließt mit dem Hinweis auf den Geist in den Parakletensprüchen des Johannesevangeliums.

4. Einen gewissen Höhepunkt stellt der Aufsatz: „Der Erstgeborene von aller Schöpfung (Kol 1,15-20). Überlegungen zum Stellenwert der kosmischen Christologie für das Gespräch zwischen Schöpfungstheologie und moderner Kosmologie“ (S. 53-71) dar. Nach einer sorgfältigen stilistischen Untersuchung und Einzeichnung der Aussagen des „Christuslobes“ in den Kontext antiker Kosmologie streckt V. die Hand zu den Naturwissenschaftlern aus und zeigt ihnen, die die „Entstehung des Universums aus einer Fluktuation im präkosmischen Vakuum“ beim Urknall erklären, wie diese Sicht mit der Botschaft, dass Christus in Kreuz und Auferstehung das All versöhnt hat, zusammengesehen werden kann.

Diesem ist angeschlossen ist: „Der Namen, der über alle Namen ist“. Jesus als Träger des Gottesnamens im Neuen Testament (S. 73-85). Hier wird aufgrund von Apk 1,4; Hebr 1-2 und Phil 2,9-11) aufgezeigt, wie der Auferstandene an Gott herangerückt wird.

In „Ganzheitlich oder doch dualistisch. Über wenig attraktive Alternativen in der neutestamentlichen Anthropologie“ (S. 88-108) wird an der Einheit von Körper und Seele festgehalten und gleichzeitig im Anschluss an Röm 7,7ff an die Wandlung des Menschen vom Glauben her Gewicht gelegt.

„Leben aus dem Tod. Neutestamentliche Perspektiven auf Lebensfülle und Lebensminderungen“ (S. 109-120) schließt sinnvoll an. Lebensfülle gibt es nach dem AT durch die Erfüllung der Gottesgebote, nach Jesus auf dem Weg der Nachfolge, nach Paulus im Glauben an Christus, nach Johannes in der Gemeinschaft mit Christus, nach seinem Weggang durch den Parakleten.

Der Beitrag: „Das Urchristentum als Religionsgemeinschaft der Entgrenzung“ (S. 121-138) beschreibt ausgehend von Eph 2,14-18 und Gal 3,28 die Überwindung der sozialen, kulturellen und geschlechtlichen Grenzen im Urchristentum aufgrund der Heilstat Christi und auf seine Wiederkunft hin.

Die „Wahrnehmung der Schöpfung im Neuen Testament“ (S. 139-147) skizziert zunächst Jesu Sicht der Schöpfung und des Schöpfers, macht auf die Stellung des Erhöhten als Mitschöpfer bei Paulus und Johannes aufmerksam und bedenkt die Neuschöpfung in Christus.

Über „Weltdistanz und Weltwahrnehmung im Urchristentum“ (S. 149-165) wird anschließend nachgedacht. Ausgehend von den Aussagen im so genannten Diognetbrief über die Christen als Bürger zweier Welten, zeigt V. wie Jesus sich der Welt zuwendet und gleichzeitig die Gottesherrschaft proklamiert, dass Paulus zu einem Leben ohne Bindung an die Welt rät und Johannes die Christen beschreibt als solche, die in der Welt leben, aber nicht von der Welt sind.

Die nächste Studie, betitelt: „Göttliche Einwohnung. Die Schekina-Motivik in der paulinischen Theologie“ (S. 169-183) handelt von der Einwohnung Christi, die Distanzierung des Subjekts betreibt. Im Bekehrungsgeschehen erfolgt eigenes Sterben. Im Raum der Gemeinde geschieht die Formung des Christusembryos.

Es folgt „Weisheit am Kreuzweg. Zum theologischen Programm von 1Kor 1 und 2“ (S. 185-199). Darin wird hervorgehoben, dass das den Menschen erneuernde „Wort vom Kreuz“ gegenüber der Weisheit der Griechen und der Zeichenforderung der Juden anders geartet ist. V. formuliert zugespitzt: „Suchen die Griechen die Epiphanie des Göttlichen im Raum, so die Juden in der Zeit, in der Geschichte (S. 190). Es ist Wort, das erheben kann und doch auch das Gericht Gottes bedenken lässt.

In „Kreuzfeuer. Paulus und seine Konflikte mit Rivalen, Feinden und Gegnern“ (S. 201-226) unterscheidet V. zwischen den Gegnern des Paulus, die eine andere Grundbotschaft haben, wo es also um Inhalte geht (Gal) und solchen, die das Verhältnis Gemeinde-Apostel gefährden (Korr.). V. möchte diese „Gegner“ zusammen sehen und auf Entwicklungen in Jerusalem zurückführen, wo sich Absetzbewegungen von Paulus verstärken.

In „Politische Theologie im Philipperbrief“ (S. 227-238) stellt V. heraus, dass nach den Aussagen des Phil die christliche Gemeinde in ihrer Struktur der Polis vergleichbar ist, die Christen aber ein anderes Bürgerrecht haben (Phil 3,20). Dort herrscht der Einheit stiftende Kyrios.

In „Lob am jüngsten Tag. Zum Hintergrund der Gerichtserwartung im Philipperbrief“ (S. 239-248). geht V. davon aus, dass es in der hellenistischen Welt kaum Beispiele von Lob an Menschen der unteren Klassen gibt, solche aber aus dem hellenistischen Judentum bekannt sind. Dort werden Menschen für ihren Erfolg gelobt. Paulus ist dieser Tradition verpflichtet, wenn er vom Gotteslob am Tage Christi spricht.

Der Beitrag „Sich freuen auf Einheit. Ein ökumenischer Impuls aus Philippi“ (S. 239-254) legt die Aussage in Phil 1,27 aus, geht aber auch auf das Streitkapitel 3 ein. Er wäre überzeugender, wenn V. Phil 3 mit vielen Auslegern einem späteren Brief zuweisen könnte.

In „Einer ist der Mittler (1Tim 2,5). Mittlernaussagen der neutestamentlichen Briefliteratur in ihren frühjüdischen und hellenistischen Kontexten“ (S. 257-274) vergleicht V. die Aussagen über den Mittler Jesus im Neuen Testament mit den außerbiblischen Aussagen über Mittlerkräfte zwischen dem erdachten „Gott“ der Philosophen und den Manifestationen desselben in der Welt.

In „Hymnus, Eukomion oder Psalm? Schattengefächte in der neutestamentlichen Wissenschaft“ (S. 275-297) analysiert V. sehr sorgfältig die genannten Begriffe

besonders auf Phil 2,6-11 hin, ein Text, den er als „in feierlicher Sprache gehaltene Erzählung vom Handeln und Ergehen eines göttlichen Wesens“ bezeichnet. Paulus sei ein „hervorragender Stilist“ gewesen und habe „den Text selber verfasst, wenn auch nicht unbedingt eigens für sein Schreiben an die Philipper“ (S. 290f). Das letztere ist m.E. wahrscheinlich, weil Paulus damit die Demutsforderung in 2,3 begründet.

In „Auferstehung und Verwandlung. Die paulinische Eschatologie von 1Kor 15 im Vergleich mit der syrischen Baruchapokypse (2Bar )“ ( S. 299-320) hebt V. die Eigenart der paulinischen Vorstellung von der Auferstehung gegenüber der in vieler Hinsicht ähnlichen von 2Bar 49-52 hervor, nach der im Unterschied zu 2Bar die Verwandlung der Christen schon in diesem Leben durch den Geist einsetzt und in der Vollendung zum Ziel kommt.

Die Studie „Mitten auf dem Areopag. Überlegungen zu den Schnittstellen zwischen antiker Philosophie und Neuem Testament“ (S. 320-342) geht auf verschiedene Stellen des NT ein, die u.a. Themen der Ethik behandeln, die in der Philosophie wichtig sind, bespricht den Gegensatz von Weisheit“ und „Wort vom Kreuz“ bei Paulus und zeigt auf, wie mit dem Ablauf der Zeit das Gespräch mit der Philosophie im 2. und 3. Jahrhundert zunimmt.

In „Barbarenweisheit. Zur Stellung der Philosophie in der frühchristlichen Theologie“ (S. 343-355) stellt V. heraus, dass die christliche Abwehr von der damals weltweiten griechischen Philosophie sich dennoch deren Argumentationsweise bedient.

In „Toren und Weise. Berührungen zwischen dem Äsoproman und dem 1. Korintherbrief“ (S. 359-374) hebt V. hervor, dass der Äsoproman den Fabeldichter als einen Weisen darstellt, der eine Weisheit von unten (sozial) und von außen (fremd) vertritt. Das ist vergleichbar der Entgegensetzung des Paulus von „Wort vom Kreuz“ und Weisheit dieser Welt in 1Kor 1. Der Aufbau des Romans enthält viele Parallelen zum Markusevangelium.

In „Bildungsfreunde oder Bildungsverächter. Überlegungen zum Stellenwert der Bildung im frühen Christentum“ (S. 375-394) stellt V. sich der Frage, ob das Christentum eine Bildungsreligion ist und kommt zum Ergebnis, dass es dies zwar nicht ist, aber eine Reihe von Elementen der Bildung in sich birgt. Die Bergpredigt kennzeichnet er als „den wohl wichtigsten Bildungstext“ (S. 386) und findet in den Pastoralbriefen „die Umrisse eines christlichen Bildungsprogramms“ (S. 388).

In „Lebenskunst als Gottesdienst. Epiktets Theologie und ihr Verhältnis zum Neuen Testament“ (S. 395-437) wird aufgezeigt, wie viele Parallelen es zwischen dem Leben Jesu und dem von Epiktet gezeichneten Lebensweg eines rechten Kynikers gibt, und dass in nahezu allen Schriften des NT sehr nahe Beziehungen zu den Schriften dieses Philosophen gefunden werden können, im Stil und in der Gesamtanschauung gleicherweise.

In „Streit zwischen Schwestern? Zur Verhältnis von Exegese und Religionsgeschichte“ (S. 441-459) wird die Heranziehung der Texte aus der Umwelt des NT für die Exegese und ihre Wertung besprochen. Biblische Theologie und Religionsgeschichte stehen

einander sehr nahe. Für V. ist wichtig, dass bei der Auslegung biblischer Texte nie ausgeblendet werden darf, dass es um die eigene Sache des Auslegers geht.

In „Die historisch-kritische Methode. Erfolgsmodell und Schattenseiten. Überlegungen im Anschluss an Gerhard Ebeling“ (S. 461-475) wird die Tendenz der immer größeren Verfeinerung der historischen Methoden beschrieben und vor der Tendenz der Zersplitterung gewarnt, die nur noch Details untersucht und das Ganze der Theologie aus den Augen verliert.

Die Studie „Heilvolle Wende. Exegese im Zeichen der Kulturwissenschaften“ (S. 477-485) stellt heraus, dass die Erforschung der Umwelt zum Verständnis der biblischen Texte die Exegese den Kulturwissenschaften annähert. Die Theologie hat in Laufe der Zeit große Reserven gegenüber der Kultur gehabt. Darum gilt es, das Verhältnis von Theologie und Kulturwissenschaft neu zu bedenken. Ein Korrektiv dazu ist der Glaube an den einen Gott.

In „Außergewöhnliche Bewusstseinszustände und die urchristliche Religion. Eine alternative Stimme zur psychologischen Exegese“ (S. 488-503) geht V. auf das von der Psychologie für die Exegese in Anschlag gebrachte Phänomen der außergewöhnlichen Bewusstseinszustände ein, bespricht es anhand von zwei paulinischen Texten, 1Kor 2,6-16 und 2Kor 12,2-4, geht kurz auf die Gesichte des Auferstandenen ein und plädiert für eine kritische Rezeption dieser psychologischen Herangehensweise.

In „Paulus zwischen Exegese und Wirkungsgeschichte“ (S. 507-522) beschreibt V. drei Paulusbilder. Den ökumenischen Paulus, der sich aus der Annäherung zwischen Lutheranern und Katholiken herausbildet, den antiken Paulus, wie ihn die Kirchenväter sehen und den Juden Paulus, den die „New Perspektive on Paul“ nachzeichnet. Diese Bilder machen bewusst, dass eine weitere Forschung sinnvoll erscheint.

In „Archetyp der Vergangenheit. Die Lebenswende des Paulus nach der patristischen Lektüre von Phil 3“ (S. 623-541) referiert V. die Auslegungen von Joh. Chrysostomus und Augustin von Phil 3 und zeigt auf, wie nahe Chrysostomus der Tendenz der „New Perspektive on Paul“ ist und wie sehr Augustin das Verständnis der Rechtfertigung der Reformatoren geprägt hat.

„Der Logos als Brücke vom Evangelium zur Philosophie. Der Johannesprolog in der Relektüre des Neuplatonikers Amelius (S. 543-564) widmet sich der Darstellung, wie der Schüler Plotins in der zweiten Hälfte des 3. Jh. n.Chr. den Logos-Prolog in Joh 1 in sein stoisches Gesamtkonzept integrieren kann, indem er diesen Logos als von Gott hervorgegangen und zu ihm zurückkehrend mythisch auslegt. Der irdische Jesus wird ausgeblendet.

Der Beitrag über „Luzifer – Herrlichkeit und Sturz des Lichtengels“ (S. 565-585) beschreibt die Bedeutung der Texte Jes 13 und Ez 28 für die Lehre über das Böse in der frühen Kirche und betont, dass es sich beim „Teufel“ „um eine Macht handelt, die überhaupt erst zu existieren anhebt, wenn sich die Menschen ihr hingeben“. Er ist eine „Kontrastbildung zur Christusgeschichte“ (S. 584f).

#### BOOK REVIEWS

In „Der Erlöser als Tarnanzug. Eine Studie zur Christologie des Physiologos, zu seiner Datierung und zur Rezeptionsgeschichte von Psalm 24 (=23<sup>LXX</sup>) (S. 587-650) bespricht V. die Vergleiche des Christus mit dem Löwen und mit dem Nashorn, in denen die Erniedrigung Christi, die Verborgenheit des Erlösers und sein Eingang in den Himmel mithilfe von P 24,7-10 beschrieben wird. Kennzeichnend für den im 4. Jh. entstandenen Physiologos ist die Verbindung der Aussagen von Bibel und Schöpfung.

In „Paulus in Zürich. Zur Briefauslegung von Heinrich Bullinger“ (S. 651-658) skizziert V. zunächst Bullingers Programm und zeigt an einigen Beispielen auf, wie dieser, geprägt vom Humanismus, Wert auf die Rhetorik legt, theologisch aber von der Einheit der zweigeteilten Bibel ausgeht, deren Zentrum Christus ist.

Der hochgelehrte Aufsatzband, dessen Reichhaltigkeit allenfalls angedeutet werden konnte, lädt zum Lesen und Wiederlesen ein.

Hans KLEIN  
Lucian Blaga University Sibiu  
Department of History,  
Heritage and Protestant Theology  
Romania